

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band:	55 (1977)
Heft:	2
Rubrik:	Mitteilung der Redaktion = Communication de la rédaction ; Vapko-Mitteilungen = Communications Vapko ; Kurse und Anlässe = Cours et rencontres

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ven Fruchtbarkeitsriten entwickelten. Man sah in ihnen eine Verbindung des Menschen mit der Gottheit. Nach Allegro stand dieser Kult am Anfang der orientalischen Religionen und damit auch am Anfang des Judentums und der christlichen Religion. Der Verfasser schöpft seine Weisheit aus sumerischen Keilschriften, die teilweise aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. stammen, und aus anderen alten Schriften, die zur Geheimhaltung teilweise stark verschlüsselt waren. Nun kann ich mir zwar vorstellen, dass man aus diesen Quellen die reale Bedeutung dieser Keilschriften einigermassen entziffern kann. Dagegen kann ich mir als Laie auf diesem Gebiet nicht vorstellen, dass man aus diesen Zeichen auch die symbolische Bedeutung des Fliegenpilzes herauslesen kann. Aber diese Frage müssen die Philologen entscheiden.

Wenn den Riten um den Fliegenpilz wirklich grundlegende Bedeutung für die Entstehung der Religionen im Vorderen Orient zukommen soll, muss vorausgesetzt werden, dass dieser Pilz dort tatsächlich vorkommt. In der Septembernummer unserer Zeitschrift erschien deshalb eine Anfrage über die geographische Verbreitung des Fliegenpilzes. Der Erfolg war nicht gerade überwältigend. Immerhin erhielt ich von Dr. E. H. Benedix in Dresden die Adresse von Dr. C. Bas in Leiden, eines bekannten Spezialisten auf dem Gebiete der höheren Pilze. Dieser teilte mir mit, dass der Fliegenpilz in den Gebirgen von Kleinasien vorkommen könnte, doch ist dies nicht sicher belegt. Ebenso fehlen Fundmeldungen aus Pakistan und Indien. Dr. Bas untersuchte selbst die Pilzflora von Gebieten im westlichen Himalaya, doch fand er in den Kiefernwäldern keinen Fliegenpilz, ob er dort in der Birkenzone vorkommt, ist ungewiss.

Dr. J. Palti von der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt Bet-Dagan vermittelte mir einen Bericht der Mykologin Prof. Z. Avizchar-Hershenson, in dem festgestellt wird, dass der Fliegenpilz in Israel noch nie gefunden wurde. Es besteht höchstens die Möglichkeit, dass er in den nördlichen, relativ feuchten Wäldern (beim Libanon) als Seltenheit vorkommen könnte. In den Wüstengebieten, die vor Zeiten von den Essenern bewohnt wurden, ist es so trocken, dass der Fliegenpilz unmöglich gedeihen kann. Schliesslich teilte mir der Mykologe Dr. Ershad in Teheran mit, dass der Fliegenpilz in Iran noch nie gefunden wurde.

Die Theorie von Prof. Allegro über die kultische Bedeutung des Fliegenpilzes im Vorderen Orient und über seine Rolle bei der Entstehung der Religionen steht also auf schwachen Füßen. Freilich kann man geltend machen, dass vor 2000 bis 4000 Jahren im Vorderen Orient noch andere klimatische und ökologische Bedingungen bestanden, die das Auftreten des Fliegenpilzes ermöglichen könnten. Das wäre eine Hypothese mehr für dieses Buch, das in dieser Beziehung schon genügend belastet ist.

S. Blumer, Wädenswil

Mitteilung der Redaktion Communication de la rédaction

Dezember-Nummer 1976

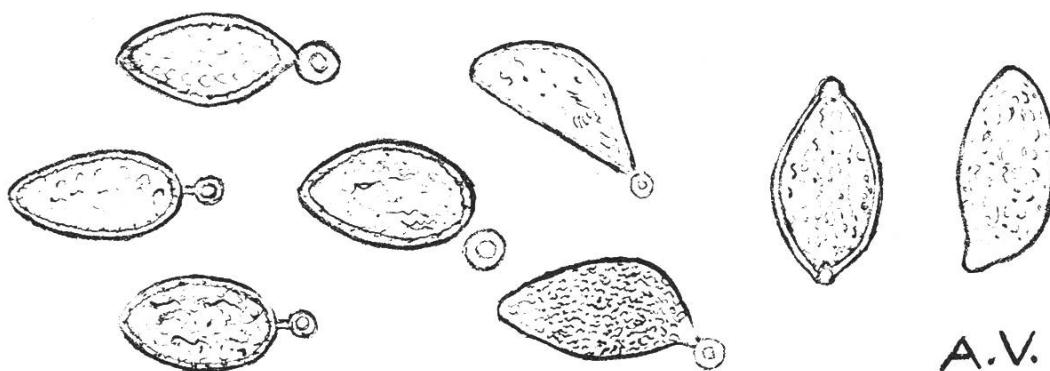
Aus Versehen kam von der Dezember-Nummer der SZP eine Anzahl unvollständiger Exemplare (ohne die Seiten 1, 2, 19 und 20) zum Versand. Der Verlag bittet die Empfänger solcher Nummern, sich unverzüglich bei der Buchdruckerei Benteli AG, 3018 Bern, Telefon 55 44 33, zu melden. Die vier fehlenden Seiten werden nachgeliefert und können durch die Empfänger selbst eingeheftet werden, indem sie die unvollständige Nummer in der Mitte aufschlagen, die Klammern öffnen und sämtliche weissen Seiten herauslösen. Dann werden die vier nachträglich gelieferten Seiten und anschliessend die restlichen 16 Seiten eingelegt. Zum Schluss können die Klammern geschlossen werden.

Causons «polypores»: La suite reprendra à partir de cet été.

Ein Blick ... (3)

Womit beschäftigten wir Pilzfreunde uns in den tristen Wintermonaten, da Wald und Flur uns nicht sehr grosszügig mit Pilzfunden beschenkten? Dann waren die beschaulichen Abende gekommen, an denen wir uns die Zeit nehmen konnten, uns in Musse in unsere Pilzliteratur zu vertiefen. Wir verglichen vielleicht die eigenen Pilznotizen vom Sommer mit den farbigen Abbildungen, freuten uns, wenn wir Übereinstimmungen erkannten oder Unklarheiten richtigstellen konnten, und fühlten uns bei dieser entspannenden Beschäftigung zurückversetzt in die Tage, da wir die Wälder mit aufmerksamen Augen durchstreiften. Ein Blick durch das Mikroskop zählte ferner zu den Möglichkeiten, sich klarzuwerden über die Identität eines Pilzes, der vielleicht bei dessen Bestimmung einige Rätsel hinterliess. Jetzt konnten wir den langen Abend nutzen, bei der Beobachtung seiner Sporen zu verweilen, die schon beizeiten vorsorglich zu diesem Zweck hinter Gläschen konserviert wurden. Dass aber diese Rätsel nicht immer zu unserer vollkommenen Zufriedenheit gelöst werden, lässt die Sporenzeichnung erkennen. Sporenlieferant war ein riesiges Exemplar des Blaugestiefelten Schleimkopfes, *Phlegmacium praestans*. Der Hut dieses grössten *Cortinarius*, der geschmacklich dem Steinpilz nahekommt, zeigt sich normalerweise nur am Rande gerunzelt. Diesmal war er aber so stark zerklüftet, dass er der Alpenlandschaft auf einer Reliefkarte ähnelte. Bis zur Hutmitte verliefen die tiefen Furchen und Einbuchtungen – ein Anlass, diesen Pilz einmal eingehender unter dem Mikroskop zu studieren. Einige seiner Sporen sahen in der Tat etwas ungewöhnlich aus. Von Haus aus warzig, mandel- bis zitronenförmig erscheinend, waren nun jene hier noch zusätzlich mit einem exakten kugeligen Anhängsel ausgestattet. Mit ein wenig *Fantasie* erinnerten diese Sporen, mit ihrer deutlich sichtbaren Verbindungsstelle zwischen Spore und Kugelchen, an die zusammengekoppelten Satelliten der Amerikaner und der Russen, die gerade (1975) das erste gemeinsame Weltraum-Rendezvous durchgeführt hatten und die dabei mit Hilfe eines Durchstieges den Astronauten in der angekoppelten Raumkapsel eine Visite machten.

Nun, so richtungsgleich wie auf der Skizze dargestellt formierten sich die Sporen natürlich nicht. Eher bildeten sie eine winzige Gruppe inmitten ihrer zu Tausendenzählenden Geschwister, die nicht aus dem Rahmen fielen. Indessen, was haben diese Outsider zu bedeuten? Sporennachwuchs vielleicht? Die ziemlich warzige Spore präsentierte sich unter dem Mikroskop schön bräunlichbunt koloriert. Besonders das Kugelchen erscheint oft leuchtend hell im Inneren (Lichtbrechung?) und von einer stattlichen Membran umgeben. Vereinzelt placierte es sich auch einmal abseits der Spore (Skizze). In der einschlägigen Fachliteratur habe ich solche Sporen bis jetzt leider noch nicht entdecken können. Dies ist jedoch ein schier unbegrenztes Gebiet.



Phlegmacium praestans: Pro-forma-Satelliten-Sporen, 15–18/8–10 µm. Kugelchen ca. 3 µm, Verbindungsstelle 0,5/0,8 µm. × 1000. Zeichnung vergrössert.

Vielleicht darf ich, auch im Namen meiner Pilzfreunde, hier der Hoffnung Ausdruck geben, eines Tages einmal in der SZP eine Erklärung dafür finden zu können. Gleichzeitig möchte ich der Leser Einverständnis voraussetzen, die Sporen in Ermangelung einer genaueren Bezeichnung pro forma (der Form wegen) Satellitensporen zu nennen, als solche fungieren sie nämlich bis auf weiteres in meiner Sporenkartei.

Alice Vogelreuter, Ortspilzexpertin in Kreuzlingen

Knollenblätter-Vergiftungen im Jahre 1975

Ende August bis Ende September waren die Pilzvergiftungen durch die *Amanita*-Arten in erschreckendem Masse angewachsen. Der Knollenblätterpilz – vor allem der Grüne – war massenhaft aufgetreten und daher auch die zahlreichen Vergiftungen durch diese Art. Obwohl schon verschiedene Artikel hierüber in unserer Zeitschrift erschienen sind, wurde ich von Amtsstellen ersucht, nochmals darauf hinzuweisen.

Das Vorliegen einer Pilzvergiftung ist zwar meist schon anamnestisch leicht zu ermitteln, aber die ausserordentlich wichtige Feststellung, welche Pilzart bzw. welche Pilzarten zu der Vergiftung geführt haben, ist meist nach Aufnahme des Pilzgerichtes nicht mehr oder nur schwierig durchzuführen, zumal Pilzgerichte sehr oft nicht nur aus einer Pilzart bestehen, sondern mehrere verschiedene Pilzarten enthalten können. Pharmakognostisch kann die Identifizierung der genossenen Pilzarten entweder aus den – allerdings meist nicht aufgehobenen oder nicht mehr auffindbaren – Resten der geputzten Pilze oder aber aus Pilzresten aus dem Mageninhalt (Erbrochenes) oder sogar unter Umständen noch im Stuhl erfolgen. Dies wird aber praktisch nur in den seltesten Fällen möglich sein, weil nur wenige Fachleute eine solche ausserordentlich schwierige Analyse durchführen können, und wenn in einzelnen Fällen durchführbar, diese Diagnosenstellung meistens zu spät kommen würde.

Verhängnisvollerweise treten die Vergiftungserscheinungen beim Knollenblätterpilz nach einer sehr langen Latenzzeit auf, erst nach 10–20 Stunden. Dann aber plötzlich, fast explosiv einsetzend mit starken bis stärksten Magenschmerzen, Übelkeit, unstillbar werdendem Erbrechen und heftigsten, profusen, zunächst noch fakulenten, dann dünneren, schliesslich reiswasserähnlichen, gelegentlich auch mit Blut durchsetzten, mit Koliken und quälenden Tenesmen verbundenen Diarrhöen, kurz gesagt: choleraähnlichen Erscheinungen, mit allen Begleitsymptomen und Folgezuständen, wie hochgradiger Wasserverarmung des Körpers, Kreislaufschädigung sowie schnellem Kräfteverfall und meist ausgeprägter Apathie.

In ihrer Wirkungsgeschwindigkeit unterscheiden sich Amanitin und Phalloidin sehr wesentlich. Amanitin wirkt erst nach einer sehr bedeutenden Latenz, tierexperimentell führt es erst nach fünf bis sechs Tagen zum Tode, während Phalloidin bedeutend schneller, allerdings erst nach grösster Dosis, frühestens nach mehr als drei Stunden zum Tode führt.

Da – wie schon angeführt – Amanitin in *Amanita phalloides* in ganz bedeutend grösserer Menge vorkommt und ausserdem ganz erheblich wirksamer ist als Phalloidin, wird die Wirkung der Gesamtextrakte des Pilzes bzw. der Knollenblätterpilze selbst ganz vom Amanitin beherrscht, so dass praktisch nur die langsame Wirkung des Amanitins in Betracht kommt, was mit dem sehr protrahierten Verlauf der Knollenblätterpilzvergiftung durchaus im Einklang steht.

Die frühere Annahme eines besonderen Kapillargiftes in *Amanita phalloides* ist durch die Kenntnisse der Wirkungsweise der beiden Hauptwirkstoffe hinfällig geworden. Amanitin und Phalloidin sind infolge ihrer Zellgiftnatur auch Kapillargifte, die Kapillarschädigung und ihre Auswirkungen sind als Folgen der Zellschädigung durch Fermentlähmung anzusehen. Das gleiche gilt für die im Gefolge der Knollenblätterpilzvergiftung auftretenden, denen der akuten Phosphorvergiftung gleichenden, schweren Stoffwechselstörungen.

Die Resorption der *Amanita*-Giftstoffe geschieht im Darm, von hier aus erhält die Leber den Hauptanteil. Ob in der Leber teils Speicherung, teils Abbau und Entgiftung stattfindet, und wenn

ja, in welchem Ausmasse, steht noch dahin. Ein Teil des Giftes gelangt nach Passage der Leber in den grossen Kreislauf und damit in alle anderen Organe. Bezüglich der Ausscheidung ist Übergang in die Muttermilch nachgewiesen.

Nebenwirkstoffe: Muscarin ist zwar an sich sehr wirksam, aber bei seinem spurweisen Vorkommen in *Amanita phalloides* neben den Hauptwirkstoffen hier völlig bedeutungslos und an der Gesamtwirkung des Knollenblätterpilzes sicher nicht beteiligt. – Das Hämolsin, übrigens ein echtes Antigen, ist wegen seiner Thermolabilität (deswegen in allen durch Erhitzungen bereiteten Pilzgerichten nicht mehr vorhanden) und wegen seiner leichten Zerstörbarkeit im Magen (Salzsäure-Pepsin-Wirkung) bei oraler Zufuhr, also auch bei der Knollenblätterpilzvergiftung, sicher unwirksam und an der Gesamtwirkung der *Amanita phalloides* überhaupt nicht beteiligt. Dem entspricht auch die Tatsache, dass bei der Knollenblätterpilzvergiftung niemals Hämolyse oder Hämoglobinämie beobachtet wurde. Bedeutungslos ist – wegen seines nur spurweisen Vorkommens in *Amanita phalloides* endlich das am Frosch strychninartige Krämpfe erzeugende – Krampfgift.

Vergiftungen: Leider trotz aller Aufklärungsversuche immer noch vorkommend und nicht einmal selten geworden, im übrigen etwa 90% aller tödlich ausgehenden Pilzvergiftungen ausmachend. Verhängnisvoll ist einerseits der unauffällige oder gar gute Geschmack und andererseits die grosse Giftigkeit: ein bis zwei Pilze töten mit Sicherheit einen erwachsenen Menschen, bei einem zwölfjährigen Knaben hatte sogar ein Drittel eines mittelgrossen Hutes von *Amanita phalloides* zum Tode geführt.

Prognose der Vergiftung: Sehr ernst, Letalität 60–70% (E. Starkenstein, E. Rost und J. Pohl, «Lehrbuch der Toxikologie», Berlin/Wien, 1929). Die meisten Todesfälle treten am 2. und 3. Tage ein; wird der 3. Tag überstanden, so steigt die Aussicht auf günstigen Ausgang, obwohl auch nach 5 Tagen, in seltenen Fällen sogar nach 8–10 Tagen der Tod noch eintreten kann. Prognostisch infaust sind spontaner Leberschmerz, Icterus, Leukocytensturz, völliges Fehlen der Eosinophilen, anhaltender Kreislaufkollaps mit rapidem Blutdruckabfall, psychomotorische Unruhe und Benommenheit. Günstig ist das Wiederauftreten der Eosinophilen (nach 3–6 Tagen) und Zunahme der Leukocyten. Bei Ausgang in Heilung sollen Organschädigungen, zum Beispiel auch der Leber, wenn auch sehr langsam abklingen, nicht zurückbleiben. Nicht selten findet sich eine lang anhaltende hypoplastische Anämie.

Werner Küng †, Horgen

Literatur: Otto Gessner: «Die Gift- und Arzneipflanzen von Mitteleuropa». – S. Moeschlin: «Klinik und Therapie der Vergiftungen», Stuttgart 1952.

Intoxications par amanites en 1975

De fin août à fin septembre, le nombre des intoxications dues aux amanites augmenta de façon effrayante. L'amanite – surtout la verte – apparut en masse, ce qui provoqua ces nombreux empoisonnements. Bien que divers articles sur ce sujet aient déjà parus dans notre journal, plusieurs contrôleurs officiels me prièrent d'y revenir à nouveau. L'anamnèse d'une intoxication par champignon est aisée à reconstituer, mais la très importante détermination de l'espèce responsable est, le plus souvent, impossible après ingestion. Un plat de champignons est rarement composé d'une seule espèce; il en comprend en général plusieurs. Pharmacologiquement, l'identification des champignons absorbés peut s'effectuer par les restes (malheureusement pas toujours conservés) des champignons nettoyés, ou alors, par le contenu de l'estomac et des selles. Cette dernière possibilité n'existe que dans de très rares cas parce que peu de spécialistes sont capables de pratiquer une analyse aussi difficile. Dans les rares cas où elle est possible, le diagnostic serait connu trop tard.

Les premiers symptômes d'empoisonnement par amanite n'apparaissent fatallement qu'après un très long temps de latence, 10–20 heures. Mais alors, brusquement, par de violentes à très violentes douleurs d'estomac, nausées, vomissements intarissables, diarrhées profuses, d'abord féculentes, puis plus claires et enfin liquides, occasionnellement mêlées de sang, accompagnées de coliques et de ténesmes torturants, en peu de mots: diarrhées cholériformes avec tous les symptômes qui les accompagnent et les effets en résultant, très forte déshydratation du corps, collapsus circulatoire ainsi qu'un rapide déclin des forces et une apathie très prononcée.

L'amanitine et la phalloïdine sont assez différentes quant à la rapidité de leur effet. L'amanitine n'agit qu'après un très important temps de latence, ne provoquant la mort qu'après 5–6 jours, tandis que la phalloïdine agit plus rapidement, mais seulement par forte dose, conduisant à la mort au plus tôt après 3 heures. Comme écrit plus haut, la proportion d'amanitine dans l'amanite phalloïde étant bien plus élevée que celle de phalloïdine, et son effet plus violent, les effets de la consommation de ces champignons sont dominés par l'amanitine, de telle sorte que seule la lente action de cet agent entre en considération, ce qui correspond à la progression des effets de l'empoisonnement par amanite phalloïde.

L'opinion ancienne de l'existence d'un poison capillaire particulier est ainsi réfutée par la connaissance de l'action des deux agents principaux. Poisons cellulaires de par leur nature, l'amanitine et la phalloïdine sont également des poisons capillaires. La lésion capillaire et ses effets sont à considérer comme suites de lésion cellulaire par paralysie germinale. La même chose est valable pour les troubles du métabolisme, semblables à des empoisonnements par phosphore, qui accompagnent les intoxications par amanites phalloïdes.

La résorption des toxines de l'amanite se fait dans l'intestin et le foie en reçoit la plus grande partie. Il n'a pas encore été déterminé si dans celui-ci se produit un emmagasinage ou une réduction et désintoxication, et, si c'est le cas, dans quelle mesure. Du foie, une partie du poison arrive dans le sang et, par suite, dans les autres organes. Son passage dans le lait maternel est prouvé.

Agents secondaires: Bien que très puissante, de par sa quantité réduite dans l'amanite phalloïde, à côté des agents principaux, la muscarine est absolument sans importance. L'hémolysine, du reste un authentique antigène, est, vu sa thermabilité et sa facile destruction dans l'estomac (action de l'acide chloridrique – pepsine) est sûrement sans conséquence dans les empoisonnements par amanites et n'a aucune action dans l'effet global de l'amanite phalloïde. Le fait que lors d'empoisonnements par amanites on n'ait jamais observé d'hémolyse le confirme.

Empoisonnements: Se produisent toujours et malgré les efforts d'information, ne sont même pas devenus plus rares. Ils représentent le 90% des cas d'intoxication par champignons. Fatals sont, d'une part, son goût peu prononcé ou même agréable, et d'autre part, sa forte toxicité: 1–2 exemplaires tuent avec certitude un homme adulte. Un enfant de 12 ans a même été tué par le tiers d'un chapeau d'amanite phalloïde de grosseur moyenne.

Pronostic de l'empoisonnement: Très grave, létalité 60–70% (E. Starkenstein, E. Rost et J. Pohl, Manuel de toxicologie, Berlin–Vienne, 1929). La mort survient en général le 2e ou 3e jour. Passé le 3e jour, les chances de survie augmentent, bien que la mort survienne parfois après 5 jours et dans des cas rares, même après 8–10 jours. Les premiers symptômes sont: maux d'estomac spontanés, ictere, diminution des leucocytes, absence totale d'éosinophiles, collapsus cardiaque avec rapide chute de pression, troubles psychomoteurs, prostration, engourdissement. La réapparition des éosinophiles est un bon signe (après 3–6 jours) ainsi que l'augmentation des leucocytes. En cas de guérison, les dommages aux organes (p. ex. au foie), bien que s'atténuant très lentement, ne devraient pas subsister. Il n'est pas rare qu'il existe une anémie hypoplastique de longue durée.

Werner Küng †, Horgen (M. Meizoz, traduction)

Littérature: Otto Gessner: «Die Gift- und Arzneipflanzen von Mitteleuropa». – S. Moeschlin: «Klinik und Therapie der Vergiftungen», Stuttgart 1952.

Voraussichtliche Daten der Veranstaltungen

13. und 14. August: Bestimmertagung in Aarau
27. und 28. August: Journée d'étude romande
4. bis 10. September: Kurs für Pilzbestimmer in Meienberg bei Sins
14. bis 18. September: Studientage der Wissenschaftlichen Kommission
Oktober: Polyporistentreffen

Mikroskopier-Arbeitswochenende, 19./20. März 1977

Thema: Bestimmen von Stereaceen. Ort: Gewerbeschule Brugg, Anerstrasse 12, Zimmer D 5. Arbeitsbeginn: Samstag, 19. März, 8 Uhr. Arbeitsende: Sonntag, 20. März, etwa 17 Uhr. An Material ist mitzubringen: Mikroskop mit den nötigen Utensilien, Schreib- und Zeichenpapier, Chemikalien; Bestimmungsliteratur, wenn vorhanden (Jahn, Bourdot & Galzin, Christiansen, Eriksson usw.). Unkostenbeitrag: Fr. 7.-. Unterkunft und Verpflegung können organisiert werden, wenn erwünscht, muss aber mit der Anmeldung bekanntgegeben werden. – Anmeldung: bis spätestens Samstag, den 5. März 1977, an B. Erb, Kilbig 456, 5016 Obererlinsbach (Tel. 064 34 30 09). Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Freitag, den 10. Dezember 1976, hat eine grosse Trauerversammlung in der evangelischen Kirche Hemberg von

Anna Vetsch-Naef

Abschied genommen. Ein plötzliches Herzversagen beschloss ihr irdisches Dasein. Seit der Durchführung der Kurse im Hemberg ist Frau Vetsch vielen Pilzfreunden als gütige «Schlummermutter» wohl noch in guter Erinnerung. Der Herr lasse sie ruhen in Frieden.

Pilzgruppe Toggenburg

Am 5. Dezember 1976 starb ganz unerwartet unser Pilzfreund

Ernst Lugrin

im Alter von erst 57 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes. In der kurzen Zeit seiner Vereinszugehörigkeit hatten wir Ernst Lugrin als ruhigen, hilfsbereiten Kameraden sehr geschätzt. Wir werden dem allzufrüh Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren und entbieten seiner schwergeprüften Gattin unser aufrichtiges Beileid.

Verein für Pilzkunde Bremgarten

Am 6. Dezember 1976 ist im Alter von 66 Jahren unser liebes Mitglied

Walter Mürset

unerwartet rasch von uns gegangen. Er war ein stilles Mitglied, ein begeisterter Wanderer und Naturfreund. Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren. Seinen Angehörigen sprechen wir unsere aufrichtige Teilnahme aus.

Verein für Pilzkunde Aarau und Umgebung